

RICHARD SAAGE

Wider das marxistische Bilderverbot. Bogdanows utopische Romane »Der rote Planet« (1907) und »Ingenieur Menni« (1912)

I.

Die Frage, ob es ein Utopiepotential im bolschewistischen Diskurs gab, ist auf den ersten Blick zu verneinen. So bestand Lenin auf dem Marx-Engelsschen Verdikt einer utopischen Ausmalung der zukünftigen sozialistischen Gesellschaft, wonach der wissenschaftliche Sozialismus »keine Rezepte (comtistische?) für die Garküche der Zukunft«¹ anzubieten habe: Ausdrücklich berief er sich auf Marx, bei dem sich nicht die Spur eines Versuchs finde, »Utopien zu konstruieren, ins Blaue hinein Mutmaßungen anzustellen über das, was man nicht wissen kann«.² Die Utopisten, bemerkte er kritisch, befaßten sich mit der »Entdeckung« politischer Formen³ statt sie, wie Marx, aus der genauen Analyse historischer Vorgänge abzuleiten.⁴ Ausdrücklich verwahrte er sich gegen die Kritik bürgerlicher Autoren, die Antizipation des »absterbenden Staates« in der kommunistischen Gesellschaft als »reine Utopie« abzutun.⁵ Doch diese verbale Utopiefeindlichkeit täuscht. Abgesehen davon, daß Ernst Bloch Lenins Denken mit guten Gründen utopische Qualitäten attestierte⁶, hat sich einer der führenden bolschewistischen Politiker vor dem Ersten Weltkrieg, Aleksandr A. Bogdanow, 1904 offen zum »Utopismus« bekannt, dessen »strenge *Folgerichtigkeit* des Denkens und Wollens« und »unbeirrbar*e Aktivität* im Lebenskampf«⁷ er lobte. Drei bzw. acht Jahre später veröffentlichte er zwei utopische Romane, nämlich »Der rote Planet« und »Ingenieur Menni«.⁸

Wie immer es um die literarische Qualität dieser beiden Romane bestellt sein mag: Ihre politische und schulemachende Bedeutung darf nicht unterschätzt werden. Spätestens mit der Konsolidierung des Sowjet-Systems festigte sich, wie ein zeitgenössischer Rezensent hervorhob, der Glaube in allen politischen Strömungen des revolutionären Rußlands, »daß die Menschheit sich in ihrer Gesamtheit der Herrschaft der Freiheit, dem Sozialismus, nähert. Schon jetzt müssen wir deshalb skizzieren, wie wir diesen Staat der Zukunft uns vorstellen müssen (...). Deshalb verdient das vom Autor gezeichnete Bild des sozialistischen Lebens die intensivste Aufmerksamkeit der Arbeiter«.⁹ Zugleich benennt der Rezensent mit dieser Bemerkung auch den Grund, warum die beiden Romane zur »eigentlichen Quelle für »Inspirationen« in der Übergangsperiode nach der bolschewistischen Revolution 1917«¹⁰ avancieren konnten. Tatsächlich wurden sie nicht nur von »den späteren Prominenten der KPdSU (b) gelesen«¹¹; sie erreichten darüber hinaus das

Richard Saage – Jg.1941, Politikwissenschaftler, Professor an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

1 Karl Marx: Das Kapital, Bd. I., Berlin 1955, S. 15.

2 W. I. Lenin: Staat und Revolution. Die Lehre des Marxismus vom Staat und die Aufgaben des Proletariats in der Revolution, 2. Auflage, Peking 1971, S. 104.

3 A.a.O., S. 68.

4 A.a.O., S. 69.

5 A.a.O., S. 120.

6 Vgl. Ernst Bloch: Das Prinzip Hoffnung, Bd. I, 1. Auflage, Frankfurt am Main 1985, S. 8f.

7 Zitiert nach Dietrich Grille: Lenins Rivale. Bogdanov und seine Philosophie, Köln 1966, S. 159.

8 Im folgenden zitiere ich nach dieser Edition: A. Bogdanow: *Der rote Planet*. Ingenieur Menni. Utopische Romane. Aus dem Russischen von Reinhard Fischer und Aljonna Möckel. Erste Auflage, Berlin 1989. Die Angabe der Belegstellen, durch in Klammern gesetzte arabische Ziffern gekennzeichnet, befinden sich im Text.

9 Zitiert nach Grille: Lenins Rivale (Anm. 7), S. 165.

10 A.a.O., S. 167.

11 Ebenda.

12 Zit. a.a.O., S. 163.

13 Vgl. Peter Rollberg: Nachwort zu: Bogdanow: *Der rote Planet* (Anm. 8), S. 294.

14 Zitiert nach Grille: Lenins Rivale (Anm. 7), S. 167, Anm. 2.

15 A.a.O., S. 168.

16 Bernd Rullkötter: Bogdanow – Politiker und Phantast, in: A. Bogdanov, *Krasnaja zvezda: roman-utopija*. Inzener Menni: fantast. roman, Hamburg 1979, S. IX.

17 Vgl. a.a.O., S. Xf.

18 Vgl. Günter Maschke: *Der Roman der Technokratie*. Ein Nachwort, in: Alexander A. Bogdanov: *Der rote Stern*. Ein utopischer Roman, Darmstadt und Neuwied 1982, S. 178.

breite Publikum, insbesondere die Arbeiterschaft, wie die zahlreichen zeitgenössischen Auflagen beweisen.

Zwar hat Lenin Bogdanows »Der rote Planet« kritisiert, weil er in ihm »idealistisch« visionierte Zukunftsbilder in der erkenntnistheoretischen Tradition eines Mach und Avenarius und damit für ihn nicht akzeptable »Abweichungen« von der marxistischen Orthodoxie ausmachen zu können glaubte. »Hätten Sie doch für die Arbeiter einen Roman mit einem Thema darüber geschrieben«, soll er 1908 Bogdanow während eines Treffens in der Wohnung Gorkis auf Capri vorgeworfen haben, »wie die Räuber des Kapitalismus das Land geklaut haben, nachdem sie alles Erdöl, alles Eisen, alle Kohle unterschlagen hatten. Das wäre ein nützliches Buch, Signor Machist«. ¹² Unter dem Eindruck dieses Gesprächs, so wird berichtet, habe Bogdanow seinen zweiten utopischen Roman, »Ingenieur Menni«, geschrieben. ¹³ Doch auch über dieses Buch fiel Lenins Urteil nicht vorteilhafter aus. In einem Brief an Gorki vom Februar 1913 heißt es: »Ich habe seinen ›Ingenieur Menni‹ gelesen. Immer derselbe Machismus-Idealismus, so versteckt, daß weder die Arbeiter noch die dummen Redakteure in der ›Pravda‹ es begriffen haben«. ¹⁴ Aber diese Kritiken gingen an dem Bedürfnis der Leser nach Zukunftsbildern in einer revolutionär umgewälzten Gesellschaft vorbei; sie vermochten daher auch nicht die massenhafte Verbreitung und die schulemachende Wirkung der beiden Romane zu schmälern. So erschien der »Ingenieur Menni« bereits 1923 in fünfter Auflage, und »Der rote Planet« wurde »mit einer längeren Einleitung (...) im Leningrader Verlag ›Krasnaja gazeta‹, als Beigabe zur Zeitschrift ›Vokrug sveta‹ in einer Auflage von 120 000 Exemplaren« ¹⁵ veröffentlicht.

Aber auch die schulemachende Wirkung dieser beiden Mars-Utopien auf die russische Literatur in der Umbruchphase der Oktoberrevolution von 1917 ist beachtlich. Zu Recht wurde festgestellt, daß Bogdanows Romane »vor allem einen propagandistischen Zweck« verfolgten; »sie sollen den revolutionären Kräften als allgemeine Handlungsanweisung dienen. Mit dieser Intention nehmen sie die Phantastik der zwanziger Jahre voraus, deren Ziele ebenso stark politisch wie literarisch geprägt sind«. ¹⁶ So haben sich die agitatorischen Stücke Majakowskis ebenso von Bogdanows Utopisierung des Sieges der Arbeiterklasse über ihre Feinde anregen lassen wie J. Samjatins klassische »schwarze« Utopie *Wir* (1920) und A. Tolstojs Romane *Aelita* (1922) und *Ingenieur Garins Hyperboloid* (1926). Vor allem aber wirkten beide Romane nach dem Abschluß des ersten Sputnik als wichtiges Ferment der Erneuerung der sowjetischen Utopie bzw. Science Fiction, wie sich leicht an I. Efremovs Roman *Der Andromedanebel* nachweisen läßt. ¹⁷ Im Westen wurde der Rang von Bogdanows »Der rote Planet« darin gesehen, daß er – in der Tradition Saint-Simons und Comtes stehend – »der konsequenteste Roman der Technokratie« ist. ¹⁸ Darüber hinaus sind die antizipatorischen Qualitäten der Mars-Utopien Bogdanows hervorgehoben worden: die Vorwegnahme atomarer Raketen und der Einsatz der Computer in der Produktion, die im Zuge der Automatisierung den Charakter der menschlichen Arbeit tiefgreifend verändern. Zudem stelle sich

Bogdanows utopisches Szenario den emotionalen und intellektuellen Problemen einer folgerichtig zu Ende gedachten wissenschaftlich-technischen Zivilisation.¹⁹

Gewiß sind Genesis und Geltung der Mars-Utopien Bogdanows ohne seine politischen Überzeugungen und, eng mit diesen verknüpft, sein wissenschaftliches Werk nicht angemessen zu rekonstruieren.²⁰ Aleksandr Aleksandrowitsch Bogdanow (Pseudonym für Malinowskij) wurde am 10. August 1873 in Sokolka, in der Provinz Grodno, als Sohn eines Lehrers geboren, der später in Tula zum Schulinspektor aufstieg. Er besuchte das Tulaer Gymnasium. Nach eigenen Aussagen »in dem zugehörigen Internat als Stipendiat unter kasernen- bzw. gefängnismäßigen Bedingungen« lebend, lehrte ihn »die böswillig stumpfsinnige Obrigkeit in praxi, die Herrschenden zu fürchten und zu hassen und die Autoritäten zu verneinen.«²¹ Diese früh verinnerlichte kritische Distanzierung von der sozio-politischen Realität des zaristischen Rußlands sollte für sein späteres politisches Leben entscheidend werden. 1895 nahm er sein medizinisches Studium in Charkow auf, das er im Herbst 1899 abschloß. Daneben eignete er sich umfassende enzyklopädische Kenntnisse in den verschiedenen naturwissenschaftlichen Disziplinen, in Philosophie und politischer Ökonomie an, die die Grundlage seines »beinahe unüberschaubaren Werkes«²² darstellten. Seine »geradezu frenetische Produktivität« (Rollberg) verband Bogdanow zunächst mit einem intensiven politischen Engagement, das ihm langjährige Gefängnisstrafen und Ausweisungen einbrachte. Zunächst von den populistischen Ideen der »Volksfreunde« (narodniki) beeinflusst, schloß er sich 1896 der Sozialdemokratie und im Herbst 1903 den Bolschewisten an. Auf dem dritten (1905), vierten (1906) und fünften (1907) Parteitag wurde er ins Zentralkomitee gewählt. Obwohl die Differenz in erkenntnistheoretischen Fragen zwischen Lenin und Bogdanow immer deutlicher wurde, kam es zunächst zu einer stillschweigenden Übereinkunft, politisch zusammenzuarbeiten und die Philosophie im Interesse der »Taktik der revolutionären Sozialdemokratie« zu einer »neutralen Zone« zu erklären.

Von 1905 bis 1907 war Bogdanow zusammen mit L. B. Krasin als technischer Experte für den bewaffneten Aufstand zuständig. Nach Verhaftung und Exilierung kehrte er illegal nach Rußland zurück und wirkte als Herausgeber bolschewistischer Zeitungen und Zeitschriften. In der Frage der bolschewistischen Teilnahme an der Dritten Staatsduma setzte sich Bogdanow für deren Boykott ein. Im Sommer 1909 wurde er nach eigenen Aussagen »zusammen mit Krasin als linker Bolschewik aus dem bolschewistischen Zentrum entfernt, im Januar 1910 bei der Verschmelzung der bolschewistischen und menschewistischen Fraktion schließlich aus dem Zentralkomitee der Partei«²³ wegen spalterischer Tätigkeit ausgeschlossen. Im Herbst 1909 nahm er an der Organisierung der Parteiarbeiterschule auf Capri teil, und ein Jahr später wirkte er am Aufbau eines ähnlichen Schulungszentrums in Bologna mit. Nach der Oktoberrevolution trat er als Theoretiker der Proletkultbewegung hervor, ohne freilich deren Negation der kulturellen Werte der Vergangenheit zu übernehmen. Außerdem wurde er Mitglied der

19 Vgl. z.B. Garland E. Crouch, Jr.: Bogdanov, Aleksandr Aleksandrovich, in: *Modern Encyclopedia of Russian and Soviet Literature*. Ed. by Harry B. Webber, Vol. 3, 1979, S. 80.

20 Zur Biographie Bogdanows vgl. u.a. *Autobiographie Bogdanovs*, in: Grille: *Lenins Rivale* (Anm. 7), S. 249-251, S. 39-72; Crouch: *Bogdanov* (Anm. 19), S. 74-81; Rullkötter: *Bogdanov* (Anm. 16), S. I-XVIII; Rollberg: *Nachwort* (Anm. 13), S. 293-298; Bogdanov, in: *Great Soviet Encyclopedia*, Bd. 3, New York, London 1973, S. 388f.

21 *Autobiographie Bogdanovs* (Anm. 20), S. 249.

22 Rollberg: *Nachwort* (Anm. 13), S. 293.

23 *Autobiographie Bogdanovs* (Anm. 20), S. 250.

24 Rollberg: Nachwort
(Anm. 13), S. 297.

kommunistischen Akademie und hielt Vorlesungen über Ökonomie an der Moskauer Universität. Nach 1921 widmete er sich ausschließlich wissenschaftlichen Experimenten, vor allem auf dem Gebiet der Blutübertragung. 1926 wurde Bogdanow Direktor des ersten Instituts für Bluttransfusion der Welt. Sein Tod »bei einem gefährlichen Selbstversuch (...) am 7. April 1928 brachte die Vermutung auf, es habe sich um bewußten Suizid gehandelt.«²⁴ Doch konnte sie bisher nicht eindeutig bewiesen werden.

25 Grille: Lenins Rivale
(Anm. 7), S. 158.

Was wissen wir über den politischen und biographischen Kontext der Entstehungsgeschichte beider Romane? Zwei Feststellungen sind in diesem Zusammenhang zu treffen. Zunächst ist die Erfahrung der russischen Revolution von 1905 zu erwähnen, an der Bogdanow als bolschewistischer Funktionär führend beteiligt war. Deren Scheitern führte er »auf die Ziellosigkeit und Verwirrung des Proletariats und seiner Führer zurück, die aus einem Unbehagen an der Verantwortung den möglichen Sieg aus der Hand gegeben hätten«, weil sie es versäumten, »sich (...) genügend plastische Vorstellungen von den nachrevolutionären Zielen« zu machen.²⁵ Sodann hatte er mit dem dritten Band seines »Empiriomonismus«, der 1903 erschien, sein philosophisches Hauptwerk abgeschlossen. Wie Bacon vor ihm, kam es ihm jetzt darauf an, zum Zweck der Selbstverständigung, aber auch der Popularisierung seiner Ideen, das zukünftige Szenario einer Gesellschaft zu entwerfen, die auf den zentralen Prämissen seines wissenschaftlichen Paradigmas beruhte: Von dem an den jeweiligen Stand der fortgeschrittensten Technik gebundenen (relativistischen) Wahrheitsbegriff und der Option für die Homogenität der gesellschaftlichen Verhältnisse im Sinne eines absoluten Primats des Kollektivs gegenüber dem Individuum über die praktische Anwendung der »Tektologie« als einer universalen Organisationswissenschaft bis hin zu seiner Betonung des Primats des technisch-organisatorischen Wissens gegenüber dem Eigentum an den Produktions- und Eigentumsmitteln als »movens« der historischen Entwicklung und einer eher evolutionären, weil abrupte Brüche vermeidenden Transformationsstrategie.

Die Rahmenhandlungen der beiden Romane, in denen diese »Botschaften« dem Leser lebensweltlich vermittelt werden, zeichnen sich durch einen einfachen und übersichtlichen Zuschnitt aus. Von einer marsianischen Geheimorganisation nach minutiösen Kontrollen und Überprüfungen angeworben, wird der Held des Romans Leonid mit der Hilfe eines Raumschiffs in die »Neue Welt« des Mars-Sozialismus entführt. Er soll sich mit allen Details dieses Gesellschaftssystems vertraut machen, um später eventuell als Agent der Marsianer auf der Erde zu wirken. Im folgenden berichtet nun der Ich-Erzähler Leonid von den idealen Einrichtungen auf dem »roten Planeten«: Die Sphäre der Produktion und Distribution sowie die Organisation der Arbeit werden ebenso geschildert wie die Modalitäten der politischen Willensbildung, das Erziehungswesen, die sozialen und wissenschaftlich-technischen Errungenschaften, die Kunst, die Hygiene und die Stellung zu anderen Planeten, z. B. zur Erde; ausführlich werden auch persönliche Krisen Leonids aufgrund des enormen Anpassungsdrucks geschildert, dem er in der entwickelten Mars-Zivilisation ausgeliefert ist. Im Gegensatz

zu *Der rote Planet*, geht es im *Ingenieur Menni*, wie Bogdanow schreibt, um »ein Bild des Zusammenstoßes der proletarischen mit der bürgerlichen Kultur«. ²⁶ Das Thema ist also die Durchsetzung des marsianischen Sozialismus, »die sich 250 Jahre zuvor zutrug. Das Proletariat beehrte beim Bau der ›Marskanäle‹ gegen die herrschenden Klassen auf, die durch die ›Syndikate‹ vertreten wurden, und entmachteten sie auf friedlichem Wege. Im Mittelpunkt des Romans steht die Auseinandersetzung zwischen dem antisozialistischen Initiator des Kanalbaus, dem Titelhelden Menni, und Netti, dem Führer der Arbeiterbewegung«. ²⁷

Der 1912 erschienene *Ingenieur Menni* ist also als eine Art Fortsetzung des Roten Planeten geschrieben worden: Im folgenden werden daher beide Romane als eine Utopie vorgestellt und interpretiert. Ein weiteres Merkmal der hier versuchten Lesart der beiden utopischen Texte besteht darin, sie jenseits der philosophischen Kontroverse zu verstehen, die Bogdanows Versuch, das marxistische Paradigma durch die Rezeption der Erkenntnistheorien Machs und Avenarius zu »modernisieren«, ausgelöst hat: Bekanntlich widmete ihr Lenin eine ganze Schrift, nämlich »Materialismus und Empirio-kritizismus« (1908). Dagegen soll vielmehr versucht werden, die gemeinsamen Schnittmengen dieser beiden Romane herauszuarbeiten, die sie mit der klassischen Utopietradition verbinden. Zwar ist Bogdanows Ausgangspunkt zweifellos der Marxismus. Doch abgesehen davon, daß er sich selbst positiv als »Utopist« charakterisierte und die literarische Form des utopischen Romans zur Konkretisierung seiner Vision einer sozialistischen Gesellschaft wählte, legt sowohl seine Zeitdiagnose als *Bruch mit der Herkunftswelt* diesen Schritt ebenso nahe wie das gesellschaftliche *Homogenitätsideal*, das er seinem Zukunftsstaat zugrundelegt. Dessen antiindividualistische Stoßrichtung, so Kolakowski, habe Bogdanow in einem Maße radikalisiert, daß ihre Herkunft aus dem Marxismus nicht mehr erkennbar sei. Statt dessen knüpfe sie eher an »Hoffnungen der totalitären Utopien des 18. Jahrhunderts« an. ²⁸

II.

Auch in seiner Zeitdiagnose, die er dem Idealzustand eines vollendeten kommunistischen Gemeinwesens auf dem Mars konfrontiert, greift Bogdanow auf Interpretationsmuster zurück, die wir bereits von den Sozialutopien des 19. Jahrhunderts her kennen: Ihnen geht es darum, die Konflikt- und Unterdrückungsmuster des industriellen Kapitalismus aufzuzeigen. In der Sicht des marsianischen Sozialismus kennt die irdische Gesellschaftsordnung keine kameradschaftliche und gegenseitige Hilfe. Jeder Dienst müsse mit Geld bezahlt werden. Die vorherrschende Produktionsweise auf der Erde sei starr und unbeweglich; sie lasse eine schnelle Produktionserweiterung und gerechte Umverteilung der Erzeugnisse nicht zu (118). Anstatt dem Allgemeinwohl zu dienen, könne sich die Technik unter kapitalistischen Bedingungen nur so weit entwickeln, wie es für die herrschende Klasse vorteilhaft sei und ihre Macht über die Massen stärke (121). Dergestalt bei der Entfaltung der Produktivkräfte auf selbstgesetzte Schranken stoßend, werde

26 Autobiographie Bogdanovs (Anm. 20), S. 251.

27 Rullkötter: Bogdanov (Anm. 16), S. II.

28 Leszek Kolakowski: Die Hauptströmungen des Marxismus. Entstehung, Entwicklung, Zerfall. Zweiter Band, München und Zürich 1978, S. 496.

dieses Versagen, das technische Potential voll zu nutzen, durch einen hemmungslosen Imperialismus kompensiert: Obwohl die zivilisierten Völker der Erde »tatsächlich nur einen winzigen Teil der ihnen zugänglichen Naturkräfte« ausbeuteten, nehme ihr Streben nach der Eroberung neuer Territorien eher zu. »Der systematische Raub von Land und Besitz weniger zivilisierter Stämme heißt bei ihnen Kolonialpolitik und wird als eine Hauptaufgabe der staatlichen Ordnung betrachtet« (116).

Wenn in diesem imperialistisch gewordenen Weltsystem des Kapitalismus »die Kunst des Mordens (...) unvergleichlich höher entwickelt (ist) als alle anderen Seiten« (118) seiner Zivilisation, stellt sich die Frage nach der Alternative. Bogdanow legt ihr eine normative Zielvorgabe zu Grunde, die ihre Herkunft aus der klassischen Utopietradition nicht leugnen kann. Auf der Erde zerstört der Kampf zwischen Klassen, Gruppen und Individuen die Idee des »Ganzen«. Der marsianische Sozialismus dagegen geht von der Prämisse aus, die seit Platon das utopische Denken beherrscht, daß nämlich »das Ganze stets mehr ist als die Summe seiner Teile« (35). »... in jedem von uns«, heißt es, »den kleinen Zellen eines großen Organismus, (lebt) das Ganze und jeder lebt in diesem Ganzen« (78). Dabei reicht es nicht aus, daß die einzelnen sich wie bewußtlose Zellen zum »Ganzen« des Organismus verhalten; der Idealzustand ist erst dann erreicht, wenn das Individuum sich bewußt ins Kollektiv eingliedert, wenn der Mensch »sich voll als Element des großen werktätigen Ganzen erkennt« (234).

In der klassischen Sozialutopie war der Primat des »Ganzen« gegenüber dem »Besonderen«, der die Harmonie der gesellschaftlichen Beziehungen sicherte, stets auch mit der Transparenz der zwischenmenschlichen Beziehungen verbunden. Insbesondere stand die Architektur des utopischen Gemeinwesens im Dienst dieser Aufgabe. Auch Bogdanow folgt dieser Linie. Die Architektur auf dem »roten Planeten« ist, absolute Transparenz verbürgend, auf geometrische Muster festgelegt. Ihr charakteristisches Merkmal sind durchsichtige Dächer aus blauen Glasscheiben (54). Aber auch die Grundrisse der Städte orientieren sich ausschließlich an transparenten und funktionalen Gesichtspunkten. So bildet das Zentrum und die Grundlage einer Industriestadt »ein großes chemisches Laboratorium, das tief unter der Erde lag. Der oberirdische Teil des Städtchens lag inmitten eines Parks verstreut; auf einer Fläche von zehn Quadratkilometern befanden sich mehrere hundert Wohnungen von Arbeitern, ein großes Gemeinschaftsgebäude, ein Konsumgüterlager – in der Art eines Warenhauses – und eine Verkehrsstation, die den Ort mit der übrigen Welt verband« (53).

Aber nicht nur die Architektur und die Stadtplanung, sondern auch modernste Kommunikationstechniken dienen der Durchsichtigkeit der zwischenmenschlichen Beziehungen. Das »Allgemeine« verkörpernd, ist mit ihrer Hilfe das gesamte sozialistische Gemeinwesen der Kontrolle der wissenschaftlich-technischen Leitung unterworfen (56). Doch die Transparenz ist nicht nur vertikal, d. h. von oben nach unten, sondern auch horizontal, d. h. unter den Arbeitern selbst wirksam. Der Ich-Erzähler Leonid berichtet z. B. über die »seltsame Fähigkeit« seiner Arbeitskollegen, »alles

ringsum zu bemerken, ohne von ihrer Arbeit aufzublicken ... Mit der gleichen Umsicht und auf völlig gleiche Weise – vielleicht nur weniger häufig – halfen sich die Fabrikkollegen untereinander. Ich wurde nicht extra überwacht und kontrolliert, wie ich damals glaubte. Ich selber – ein Mensch der individualistischen Welt – habe mich unbewußt von den anderen abgesondert, und ich habe die Güte und die kameradschaftlichen Dienste, die ich nicht vergelten konnte, wie ich als Mensch einer Warenwelt dachte, krankhaft und unnatürlich aufgefaßt« (103).

Was also einem Repräsentanten der bürgerlich-kapitalistischen Welt als Kontrolle erscheint, erweist sich für die Bewohner des »roten Planeten« als gegenstandslos, weil sie ihren Individualismus aufgegeben und sich in das »Ganze« integriert haben. An die Stelle des Eigenrechts der Privatheit tritt die totale Öffentlichkeit dessen, was um sie herum geschieht; sie ist nichts weiter als der Ausfluß des Allgemeinen, das, wie gezeigt, nach den Kriterien des utopischen Ideals allemal eine höhere Dignität besitzt als die Ansprüche des einzelnen auf eine unantastbare individuelle Lebenssphäre.

III.

Wie ist nun aber die Sphäre der Produktion und Distribution organisiert, die die Normen des utopischen Ideals materiell einlösen soll? Auch in der Produktionssphäre herrscht äußerste Transparenz der Arbeitsabläufe vor; sie wird bereits durch die Architektur der Fabriken wirkungsvoll unterstützt bzw. entscheidend mitemöglichlicht (58). Die Produktionstechnik, so erfahren wir weiter, hat die Standards der ersten industriellen Revolution längst hinter sich gelassen. »Kein Rauch, kein Ruß, keine Gerüche, kein Staub. (...) Nicht die plumpe Kraft von Feuer und Dampf, sondern die feine, aber noch mächtigere elektrische Energie war die Seele dieses furchteinflößenden Mechanismus« (58). Physische Arbeit hat in diesem rationalisierten Betrieb ihre Bedeutung offenbar weitgehend eingebüßt: Die Arbeiter kontrollieren nur noch die auf Computerbasis umgestellten Produktionsabläufe (59).

Wie nicht anders zu erwarten, ist das Privateigentum vollständig abgeschafft und durch das Gemeineigentum an den Produktions- und Arbeitsmitteln ersetzt. Der individualistische Besitztrieb macht sich in der Sozialisationsphase nur noch als »ein unklares Echo in der atavistischen Tiefe kindlicher Instinkte« (66f.) bemerkbar. Auch der Markt ist sowohl in der Sphäre der Produktion als auch in der der Distribution der Güter außer Kraft gesetzt. Während die Verteilung über Magazine in der »Art eines Warenlagers« (53) erfolgt, wird die Güterherstellung über eine Rechenzentrale geplant und gelenkt. Sie ermittelt sowohl den Umfang der nachgefragten Produkte als auch den Bedarf an Arbeitskräften (60). Bogdanow betont, daß bei der Steuerung der Wirtschaft dynamische Elemente durchaus berücksichtigt werden. So gehen in die zentralisierte Planung die durch neue Erfindungen erhöhte Produktivität der Arbeit (62) und die durch die freie Wahl des Arbeitsplatzes bewirkte Dynamik (60) ebenso ein wie mögliche Schwankungen der nachgefragten Güter aufgrund der nicht reglementierten

Bedürfnisbefriedigung der Konsumenten (61). Unter diesen Bedingungen haben der private Gewinn in Form von Profiten oder der Lohn der Arbeit gemäß der erbrachten Leistung ihre Bedeutung als Triebkraft des Wirtschaftsprozesses verloren. Demgegenüber wird die Arbeitsmotivation gleichsam anthropologisch begründet: »Die Arbeit ist das natürliche Bedürfnis eines entwickelten, sozial denkenden Menschen« (61), heißt es apodiktisch.

Welche Rolle spielt nun die Trias »Arbeit«, »Bedürfnisse« und »Technik« für das System der gesellschaftlichen Reproduktion in Bogdanows Mars-Utopie?

1. Die klassische Sozialutopie hat die physische Arbeit – im Vergleich zur Antike – strikt aufgewertet. Aber von Anfang an kollektiv organisiert, wurde sie nicht als Medium der Entfaltung einzelner, sondern als eine Aufgabe begriffen, die von der gesamten Gesellschaft in vereinter Anstrengung zu bewältigen ist. Diese Tendenz zur Kollektivierung der Arbeit wird von Bogdanow in seiner Mars-Utopie radikal vorangetrieben (33). Im Gegensatz zu den etatistischen Utopien der Vergangenheit ist in seinem Entwurf zwar die Arbeitspflicht und die Zwangszuweisung der auszuführenden Tätigkeit in der Sphäre der Reproduktion aufgrund der enorm gewachsenen Produktivität der Arbeit abgeschafft: Wer sich für eine Beschäftigung entscheidet, kann die Arbeitszeit selbst bestimmen: Sie beträgt im Durchschnitt fünf Stunden. Doch andererseits ist Bogdanows Mars-Entwurf Arbeitsutopie in dem totalen Sinne, daß er die in den klassischen Utopien gewährte Kompensation für die weitgehend fremdbestimmte Arbeit in Form der Muße ersatzlos streicht: Nach der Arbeitszeit »erholen« sich die einzelnen nicht, sondern begeben sich in Museen, Bibliotheken, Laboratorien und Fabriken, um hier die Produktion zu beobachten und manchmal sogar weiterzuarbeiten (102).

2. Ein zentrales Merkmal der älteren Utopietradition bestand darin, daß die Wirtschaft nur »natürliche« Bedürfnisse zu befriedigen hat. Das strikte Luxusverbot war gleichsam das Signum dieser Konsumschränke. Bekanntlich wurde das Verdikt mit dem Beginn der Industrialisierung im 19. Jahrhundert suspendiert: eine Option, die, wie erwähnt, auch für Bogdanows Mars-Utopie gilt. Der »Verbrauch von Produkten ist nicht beschränkt«, heißt es: »Jeder nimmt, was er braucht und soviel er möchte« (61). Es ist erlaubt, »zwei- oder dreimal soviel von einer Speise zu essen wie üblich« oder »an einem Tag zehn Anzüge zu tragen« (ebd.). Dem entspricht, daß das Gebot einheitlicher Kleidung, wie es für die frühneuzeitlichen Sozialutopien kennzeichnend ist, nicht mehr besteht.

»Für jedes Alter gibt es Hunderte von Mustern, aus denen jeder das Passende auswählen kann, zumal die Kleidung auf dem Mars sehr zwanglos ist. Wer wegen seiner Körpermaße nichts Passendes findet, läßt sich Maß nehmen, und eine Zuschneidemaschine wird eingerichtet. Es wird speziell für eine bestimmte Person genäht...« (101). Trotz der Beseitigung dieser Konsumschränke kommt es aber zu keiner unkontrollierbaren »Explosion« der Bedürfnisse, weil der »bourgeoise« Egoismus als Grund eines enthemmten Geltungskonsums entfällt.

3. Die Mars-Utopie Bogdanows steht auch in der Hinsicht in der Tradition der Sozialutopie des 19. Jahrhunderts, daß sie den Anspruch erhebt, an der Spitze des wissenschaftlich-technischen Fortschritts zu marschieren. Die utopische Mars-Zivilisation ist der irdischen Welt in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts in wichtigen Fragen der Wissenschaft und Technik weit voraus. So werden wie selbstverständlich Computer in der Wirtschaft eingesetzt. Auch verfügen die Marsianer nicht nur über mit Atomenergie betriebene Raumschiffe, mit denen sie zu anderen Planeten fliegen (13). Darüber hinaus ist, wie gezeigt, die gesamte Produktions-sphäre durch die Umstellung von Dampf auf Elektrizität in einem Maße rationalisiert und automatisiert, wie dies in der ersten industriellen Revolution undenkbar erschien. Ferner hat man die natürlichen Rohstoffe, z. B. in der Textilindustrie durch synthetische Stoffe ersetzt (100). Das Nahrungsmittelproblem konnte man durch Eiweißsynthesen definitiv lösen (128). Und der Medizin ist es gelungen, Methoden der Bluttransfusion zu entwickeln, die der Regenerierung der Zellen und Gewebe dienen.

Noch wichtiger aber ist, daß in Bogdanows Utopie jene Tendenzen des wissenschaftlich-technischen Fortschritts wie in kaum einer anderen politischen Utopie zuvor deutlich werden, deren Ambivalenz erst heute in ihrer ganzen Schärfe hervortritt. Auf der einen Seite wird die gesamte Naturwissenschaft und ihre praktische Anwendung als Technik in weitaus höherem Maße in den Dienst der Menschheit gestellt (219), als dies in der älteren Utopietradition der Fall war. Auf der anderen Seite unterliegt aber der wissenschaftlich-technische Fortschritt zugleich dem rigorosen Imperativ, die Natur im universalen Maßstab auszubeuten und sie nach den Vorstellungen der Menschen zu verändern (97f., 184). Dieses Ziel, das Bacon als erster in programmatischer Weise formulierte, ist in gewisser Weise der Dreh- und Angelpunkt der Mars-Utopie Bogdanows. Tatsächlich schildert er das Verhältnis der Menschen zur Natur in der militärischen Metaphorik einer Schlacht auf Leben und Tod (75, 78). »Der Macht der Urgewalten war eine beispiellose Niederlage erteilt worden«, heißt es. »Es entstand der Eindruck, daß menschlichen Anstrengungen nichts unmöglich sei« (184). Angesichts der weltweiten Ökologiekrise ist es gerade das Pathos dieser Botschaft, das in Bogdanows Antizipation der Zukunft im ausgehenden 20. Jahrhundert die »fatalsten Momente des utopischen Denkens« enthüllt: den »projektiven Größenwahn«, den »Anspruch auf Totalität, Endgültigkeit und Neuheit«.²⁹

29 Hans Magnus Enzensberger: Gangarten. Ein Nachtrag zur Utopie, in: Richard Saage (Hrsg.): Hat die politische Utopie eine Zukunft?, Darmstadt 1992, S. 69.

IV.

Wie schon in der klassischen Sozialutopie zu beobachten, hat das politische System ein wichtiges Fundament in den Beziehungen zwischen den Geschlechtern: Sie beruhen in Bogdanows Mars-Utopie nicht nur in sexueller Hinsicht (109f.), sondern auch dort auf völliger Gleichberechtigung, wo sich die Schaltstellen der Macht befinden: Im wissenschaftlich-technischen Sektor haben die Frauen im Prinzip Zugang zu jeder Funktion. In dem Maße, in dem die Struktur der traditionellen bürgerlichen Kleinfamilie

vollständig aufgelöst ist, verliert das Haus als Ort familiärer Privatheit zugunsten der Gemeinschaftsgebäude jede soziale Bedeutung. Hausarbeit und Aufzucht der Kinder sind eine öffentliche Angelegenheit geworden. Wenn die Sexualmoral auch »die fetischistische Höhe der Sittlichkeit« abgelegt habe, so setzt ihr doch der Dienst am Gemeinwesen, wie ihn z. B. Ingenieur Menni »durch gewaltige geistige Arbeit« verrichtet, eine Grenze: Er übt, wie es heißt, für die volle Entfaltung seiner genialen Fähigkeiten sexuelle Enthaltensamkeit (104f.).

Abgesehen von dem Hinweis, daß polygame Beziehungen »dem Menschen (...) (eine) größere Vielfalt bei der Vererbung von Anlagen zu geben vermag« (9), finden wir bei Bogdanow keine Hinweise auf eine gezielt eugenische Planung zur Hervorbringung des »neuen« Menschen. Allerdings wird das hohe Alter, das er erreicht – ein 50jähriger ist noch ein junger Mensch – auf verbesserte Lebensbedingungen und vor allem auf die wissenschaftliche Methode der Regenerierung des biologischen Lebens zurückgeführt. Dieses Verfahren beruht auf dem Blutaustauschsystem zweier Menschen (85). Im übrigen teilen die »neuen« Menschen der Mars-Zivilisation auch alle anderen Eigenschaften ihrer Vorgänger in den älteren Sozialutopien. Ihr Selbstverständnis findet im Theater seinen künstlerischen Ausdruck. »Die Helden sprachen so zurückhaltend und sanft, sie verhielten sich so ruhig und äußerten kaum Gefühle, als wollten sie dem Zuschauer keinerlei Stimmungen aufzwingen, als wären sie vollkommene Philosophen, und zwar in idealisierter Gestalt« (87). Obwohl nicht frei von individuellen Krisen (81), verfügen die Mars-Menschen nicht nur über eine überragende Intelligenz; ihre Lehrbücher und Anleitungen sind für Erdenbewohner nur schwer nachvollziehbar, weil sie sich nicht an »einen Menschen niederer Kulturstufe« (99) wenden. Darüber hinaus zeichnen sie sich aus durch ein solidarisches und hilfsberechtigtes Verhalten untereinander (103).

Es ist klar, daß dieser »neue Mensch« einer staatlichen Organisation nicht mehr bedarf. Da die Anwendung von Gewalt gegen Personen ohne anthropologische Grundlage ist, spielt sie nur noch als ein wissenschaftliches Thema im Umgang mit Kindern und Geisteskranken eine Rolle. Sollten freilich Ärzte, Erzieher und Krankenpfleger überflüssige Gewalt anwenden, bedürfen sie selbst einer Behandlung, weil »ein vernünftiger und bewußt handelnder Mensch ... dazu natürlich unfähig« ist (82). Es ist andererseits nicht ganz klar, welche Institutionen Bogdanow anstelle des klassischen bürgerlichen Staates vorsieht. Entscheidungen von gesamtgesellschaftlicher Relevanz werden offenbar in ad hoc gebildeten Gremien getroffen, die bestimmte Projekte planen und durchführen. So ist von einem Gremium mit dem Titel »Kolonialgruppe« die Rede, das bei der Organisation interplanetarer Expeditionen mitwirkt. »Außer Wissenschaftlern bestand es aus Vertretern der Statistikzentrale und aller Werke, die Sternschiffe und Ausrüstungen für solche Reisen lieferten« (113). In diesen Gremien ist die Diskussion politisch kontroverser Standpunkte unbekannt: Da der Primat technischer Effizienz auf der Annahme beruht, daß jedes auftauchende Problem im Kern technischer Natur und mit einer

optimalen technischen Lösung in den Griff zu bekommen ist, werden die »meist einstimmigen Entscheidungen (...) mit märchenhafter Schnelligkeit verwirklicht. Wissenschaftler einer Fachrichtung entschieden, man solle ein neues Institut schaffen, Arbeitsstatistiker verlangten eine neue Fabrik, die Einwohner einer Stadt wollten ihre Stadt mit einem Gebäude verschönen – flugs erschienen neue Ziffern der notwendigen Arbeitsstunden, die von der Zentrale errechnet wurden, Hunderte und Tausende Arbeiter kamen angeflogen, in wenigen Tagen und Wochen war alles vollbracht, und die Arbeiter verschwanden wieder« (87).

Auch wenn Bogdanow immer wieder darauf verweist, daß die technischen und zivilisatorischen Errungenschaften das Resultat kollektiver Anstrengungen sind, läßt er keinen Zweifel an dem entscheidenden gesellschaftlichen Einfluß aufkommen, den die technokratische Elite ausübt: Sie entwickelt und exekutiert das sozialistische Modernisierungsprojekt. Die Legitimation ihrer Führungsfunktion beruht nicht auf demokratischem Konsens, sondern auf der Verfügung über »eine allgemeingültige Wissenschaft«, die den gesamten organisatorischen Erfahrungsschatz der Menschheit umfaßt. »Die frühere Philosophie war nichts anderes gewesen, als die vage Vorahnung dieser Wissenschaft: die Gesetze der Natur, des gesellschaftlichen Lebens und des Denkens aber erwiesen sich als Teilausdruck ihrer Prinzipien in den einzelnen Bereichen« (288). Dieses absolute organisatorische Wissen, das in Bogdanows Empiriomonismus-Lehre als »Tektologie« firmiert, vorausgesetzt, ist es möglich, Fragen der Gesellschaft einer »wissenschaftlichen« Analyse zu unterwerfen, »vergleichbar einer mathematischen Berechnung auf dem Gebiet der praktischen Mechanik« (288).

Im Licht dieser Prämisse, daß die Menschen in der Gesellschaft als Quasi-Sachen in derselben Weise Gegenstand des »regnum homini« (Bacon) sind wie die äußere Natur, wird auch die Wahrheitsfrage radikal neu gestellt. Die theoretischen, kontemplativen Ideen in der Mathematik und in der Logik sind verabschiedet. Es gibt nur ein Kriterium, das die Wahrheit von der Verirrung unterscheidet: Das sind die innovatorischen und weiterführenden Ergebnisse der wissenschaftlich angeleiteten Arbeit und der Forschung. Wenn sie zur Erfüllung eines gesetzten Zieles führen, »dann ist das die Wahrheit« (245). Von diesem Schluß bis zu der Behauptung, daß alle erfolgreichen Mittel zur Erreichung eines dem wissenschaftlich-technischen Fortschritt dienenden Zwecks gerechtfertigt sind, ist nur ein kleiner Schritt. Ihn zu tun, erscheint geradezu unausweichlich, wenn man sich vor Augen führt, daß in Bogdanows Mars-Utopie moralische Ideen wie »Freiheit« oder »Gerechtigkeit« in Gestalt der Rechtsprechung nur relative Bedeutung haben. »Wenn Verbrechen endgültig ausgemerzt sein werden, stirbt auch die Idee der Rechtsprechung. Wenn das Leben und die Entfaltung der Menschen keinerlei Zwängen mehr unterliegen, hat sich auch die Idee der Freiheit überlebt. Die Ideen werden geboren, kämpfen um ihre Existenz und sterben. Oftmals tötet eine die andere, so wie die Freiheit die Autorität verdrängt, der wissenschaftliche Gedanke den religiösen, eine neue Theorie die alte« (246).

V.

Welchen Geltungsanspruch verband Bogdanow mit seiner Mars-Utopie? Zunächst erscheint in diesem Zusammenhang wichtig, daß er sein utopisches Gemeinwesen ganz der Tradition der Zeitutopie zuordnete, wie sie seit Morelly und Mercier in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zunehmend an Bedeutung gewann. Zwar ist der Mars-Sozialismus auch durch eine räumliche Differenz von der Erde getrennt; das utopische Ideal und die Wirklichkeit der Erde werden in der Raum-Utopie zeitgleich vorgestellt. Doch die entscheidende Pointe besteht darin, daß der Sozialismus unter den Rahmenbedingungen der Weltgesellschaft erst in der Zukunft verwirklichtbar ist.

Bogdanow ist vom Realismus dieser Perspektive noch überzeugter als seine Vorgänger im 19. Jahrhundert. Was vor Jahrhunderten noch unerreichbar schien, ist nun in den Bereich des Machbaren gerückt. »Eine Utopie«, heißt es, »drückt Bestrebungen aus, die nicht realisiert werden können, Bemühungen, die an Widerständen scheitern. Inzwischen sind sie gewachsen, zu planmäßiger Arbeit geworden, die jene Widerstände überwindet« (244). Doch worauf gründet sich dieser Optimismus?

Auf den ersten Blick erfahren wir nur wenig über die Mechanismen, mit deren Hilfe das utopische Ideal der sozialistischen Mars-Gesellschaft unter irdischen Verhältnissen verwirklicht werden soll. Wir sind also auf das Transformationsmodell verwiesen, das Bogdanow am Beispiel des Mars-Sozialismus entwickelt. Dabei ist es durchaus erlaubt, in ihm eine Art Antizipation der Entwicklung zu einem irdischen Sozialismus zu sehen. Ein Vergleich zwischen der Geschichtsentwicklung auf dem Mars und der Erde deutet nämlich an, daß die »Gesetze« der historischen Evolution von der Gentilgesellschaft über den Feudalismus und Kapitalismus bis schließlich zum Sozialismus und Kommunismus universelle Bedeutung reklamieren, lediglich modifiziert und zeitlich verschoben durch die unterschiedlichen Rahmenbedingungen auf beiden Planeten (160). Ihr spezifisches Profil gewinnt dieses Evolutionsmodell aber erst, wenn man es mit den Transformationsszenarien des utopischen Diskurses im 19. Jahrhundert in Beziehung setzt.

Zunächst fällt im Vergleich zu den Zeitutopien in der Epoche der Industriellen Revolution auf, daß Bogdanow den kollektiven Träger der Transformation eindeutig klassenspezifisch bestimmt. Das Subjekt der Geschichte in der Phase ihrer Entwicklung, in der der Kapitalismus bereits in Frage gestellt, aber der Sozialismus noch nicht verwirklicht ist, ist das organisierte Proletariat, der bewußte Teil der Arbeiterschaft. Diese Avantgarde, die nicht als Vertreter einer Mehrheit ohne bewußtes Denken, sondern eines Ganzen, nämlich der Arbeiterklasse, gilt, sieht sich für ihre welthistorische Mission durch ihre Ineinssetzung mit Bogdanows »Tektologie« legitimiert, die »breite Anwendung bei der Entwicklung der Arbeiterorganisationen und ihrer Vorbereitung auf den letzten entscheidenden Kampf« findet. Ohne diese Wissenschaft, die den Arbeiter über seine untrennbare Verbindung zu den anderen, zu seinesgleichen, über seine Stellung im System der Arbeit und in der Gesellschaft aufklärt, ist der Proletarier »kein bewußtes Wesen, kein

Mitglied und kein Vertreter seiner Klasse, auch wenn solche Leute früher die erdrückende Mehrheit bildeten« (231).

Die welthistorische Mission, die eine solche bewußte Avantgarde zu erfüllen hat, besteht darin, daß sie ein anderes Bewußtsein ablöst, welches auf seine Weise auch vollkommen war, nämlich das bürgerlich-individualistische (233). »Das Kardinalproblem bestand für Bogdanow«, so bemerkte ein Interpret, »in der Verabschiedung des Individualismus als Verhaltensprinzip, im Beweis, daß Kollektivität einmal zwingend notwendig werden muß. Diese Kollektivität kann aber keineswegs auf einer Negierung der Individualität beruhen – sie muß und kann nur aus entwickelter Individualität erwachsen; deshalb, und nicht um der Erzielung eines billigen melodramatischen Effektes willen, konstruierte Bogdanow die Verwandtschaft von Menni und Netti«. ³⁰ Dieser Interpretation kann nur mit Vorbehalt zugestimmt werden. Zwar übernimmt Netti, der Repräsentant des Sozialismus, von seinem Vater, dem Ingenieur Menni, das gesamte wissenschaftlich-technische Wissen des kapitalistischen Zeitalters.

Aber der Individualismus selbst, wie er sich konkretisiert in den Grund- und Menschenrechten, in der Autonomie und Selbstverantwortlichkeit des einzelnen etc., gilt als historisch überholt: »Er ist Ausdruck eines niederen Lebens, für das niemals ein höheres geopfert werden darf« (124), und seine Repräsentanten sind längst zu »Vampiren« degeneriert, die ihr Lebensrecht verloren haben (257). Menni selbst, der große Vertreter des bürgerlichen Zeitalters, zieht aus dieser Feststellung eine charakteristische Konsequenz: Er scheidet freiwillig aus dem Leben. Umgekehrt werden aber auch alle Opfer des Modernisierungsprozesses als »historische Notwendigkeit« gerechtfertigt. Als sich Arbeiter beim Bau der Marskanäle in den Sümpfen infizieren, wird es als »richtig und vernünftig« unterstellt, »tausend Leben jetzt zu opfern, damit in der Zukunft Millionen freier atmen können« (215).

30 Rollberg: Nachwort (Anm. 13), S. 296.